

Beim Essen nahm Rodin eine Olive zwischen Daumen und Zeigefinger: »Davon lebten die Griechen! Von einem Stück schwarzen Brotes, einem Ziegenkäse und dem Wasser aus dem nächsten Bach. Wie glücklich waren die Griechen in ihrer Armut und welche Wunder haben sie uns hinterlassen Ich glaube, ich habe endlich entdeckt, woraus alle diese Meisterwerke gemacht wurden. Das Geheimnis der Griechen, es liegt in ihrer Liebe zur Natur Natur! Wenn ich sie, auf den Knien vor ihr, beobachtete, habe ich immer meine schönsten Stücke gemacht. Man hat mir oft vorgeworfen, meinem „Homme qui marche“ keinen Kopf gegeben zu haben, aber läuft man etwa mit dem Kopf?«

Renoir: »Haben Sie das Russische Ballet gesehen?«

Rodin: »Welche Tänzer, diese Russen Ich ließ einen von ihnen Modell stehen, auf einer Säule ein Bein zurückgebogen, die Arme vorgestreckt. Ich wollte eine Gottheit machen, die auffliegen will. Aber an diesem Tage hatte ich die Gedanken anderswo, ich träumte von den Griechen Und, nach und nach, verfiel ich in Schlaf, den Tonklumpen in der Hand.

Plötzlich fahre ich auf: Mein Modell hatte seine Pose verlassen! ohne weiteres verlassen! Wo ist die Zeit, da der Künstler noch Rechte hatte! Irgend jemand erzählte mir die Geschichte des antiken Bildhauers, der einen von den Hunden zerfleischten Aktäon machen wollte, und auf sein Modell eine Meute ausgehungertes Hunde losließ«

»Und der Papst?« unterbrach Renoir »Sind Sie zufrieden gewesen mit ihm? Man sagte mir, daß er sehr gut gegessen habe.«

Rodin schüttelte den Kopf: »Dieser Papst versteht nichts von der Kunst. Ich wollte ein kleines Stück von seinem Ohr erwischen. Aber mein Modell hatte die Stellung eingenommen, die es für die vorteilhafteste hielt, es war unmöglich, etwas von diesem verteufelten Ohr zu sehen. Wohl versuchte ich, meinen Platz zu wechseln, aber in dem Maße, wie ich schwenkte, rutschte auch er herum Wie weit sind wir weg von Franz I. der dem Tizian die Pinsel aufhob.«

(Aus dem bei Crès, Paris, demnächst erscheinenden Buche von A. Vollard »Renoir«.)

RUSSLAND

Eine Ausstellung russischer Kunst in Hannover

Wer in diesen Tagen die schönen Räume der Galerie von Garvens betrat, war geblendet von den glühenden Farbenklängen, die ihm von den Wänden entgegenflamten. Robuste Gesundheit, überströmendes Lebensgefühl, erdhafter Freude und ein Schwelgen in ungebrochenen Farben gab dem Schauenden die Gewißheit, der Kunst eines jungen, unverbrauchten Volkes gegenüberzustehen. Der Hauptsaal wurde von drei großen Gemälden von Kandinsky bestimmt. Die Improvisation Nr. 10 vom Jahre 1919, breit hingebaut, aus gelbem Zentrum heraus entwickelt, das rechts von einem vegetativ aufschießenden, in dünnen Verästelungen wieder niedersinkenden Grün umarmt, links von kräftigen, violett-roten Akkorden in zentrifugalem

Rhythmus eingekreist wird, ist von sinnlicher Schönheit erfüllt, eine Melodie des Wachsens und Kreisens und trotz aller Abstraktion gleichsam das Lied der Erde. Daneben die bewegtere, nervöse Musik der Improvisation 21, weniger sinnlich, weiter dem Irdischen entrückt, ein blasser Violettgrund, den zuckende und züngelnde Linien klingend durchpflügen. Dazu die erste Fassung des »Bildes mit weißer Form« von 1913, dramatischer und wuchtiger als die andern, noch geschlossener und überzeugender, und unvergeßlich trotz ihrer vollkommenen Gegenstandslosigkeit; daneben ein kleines Aquarell von 1915 ganz zart und leicht beschwingt, in manchen Partien an Aquarelle von Klee gemahnend, von subtilen Farbenklängen durchwirkt und trotz aller Leichtigkeit voll göttlichen Feuers, wie Mozartsche Musik. Schon angesichts dieser Beispiele